

# Aus dem Archiv...

Oktober 2001  
Das Magazin

Interview mit Ozzy Osbourne

Ozzy Osbourne: «Wenn ich eines Morgens aufwache und mir ausnahmsweise keine Sorgen mache, dann mache ich mir Sorgen, weil ich mir keine Sorgen mache.»

Herr **Osbourne**, Sie führten, was man ein «wilde Rock-'n'-Roll-Leben» nennt. Welches Laster haben Sie zuletzt aufgegeben?

Ozzy Osbourne: Ich habe vor sechs Monaten mit dem Rauchen aufgehört.

Gratulation!

Das war verdammt nochmal das Härteste, was ich jemals in meinem Leben durchgemacht hatte. It was a bitch!

Nach wie vielen Jahren?

Vierzig Jahre! Ich fing mit dem Rauchen an, als ich zwölf war.

Wie haben Sie das geschafft? Mit einem Nikotinpflaster?

Oh, das grenzt an ein Wunder! Ich habe alles versucht: Pflaster, Hypnose, Akupunktur und den ganzen Mist, Sie wissen schon, und nichts hat geholfen. Eines Morgens rauchte ich eine dieser verdammten selbst gedrehten Zigaretten, und ich war so angewidert davon, dass ich sie wegschmiss und mir schwor, nie mehr eine anzurühren. Das wars dann. Ich habe sogar eine Kiste voller kubanischer Zigarren im Wert von ungefähr 10 000 Pfund dem Mann meiner Putzfrau verschenkt.

Haben Sie auch mit der Trinkerei Schluss gemacht?

Um absolut ehrlich zu sein: Mit dem Alkohol habe ich noch nicht ganz abgeschlossen.

Was heisst das?

Ich trinke noch immer gerne ab und zu ein Glas Wein oder einen Cognac. Meine Frau sieht es nicht gerne und will, dass ich ganz damit aufhöre. Sie hat Angst, dass ich wieder in die alte Spirale gerate.

Und Drogen?

Ich habe zweimal in meinem Leben Heroin versucht, es aber nicht gemocht. Dabei blieb es. Dafür schluckte ich eine Menge Opiate. Morphinum, das ich mir von Ärzten verschreiben liess.

Die Schweiz hat eine sehr liberale Betäubungsmittelpolitik.

Woher kommen Sie? Aus Zürich?

Ja.

Oh, ich kenne Zürich. Ich habe in Zürich mit Black Sabbath gespielt.

Das muss schon lange her sein.

Verdammt lange. 1969. Das war, bevor wir mit Black Sabbath erfolgreich wurden. Da gab es diese kleine Bar, «Hirschen», glaube ich, hiess der Klub, wo wir über mehrere Tage hinweg spielten. Dort gaben wir täglich bis zu sieben Shows. Das Publikum bestand aus ein paar Prostituierten und Freiern. Wir waren ständig high und besoffen. Es war eine grossartige Zeit.

Zürich hatte ein grosses Heroinproblem. Haben Sie davon gehört?

Natürlich, die Fernsehsendung «60 Minutes» zeigte eine Reportage über den Needle Park in Zürich. Das war verrückt: Jeder fuckin' Junkie auf dieser Welt reiste nach Zürich, um im Needle Park Ferien zu machen! Das war wirklich hässlich. Aber Drogen und Junkies wird es immer geben. Selbst wenn man die Todesstrafe für Drogenkonsum einführen würde, gäbe es nicht mehr oder weniger Konsumenten.

Sollte Marihuana legalisiert werden?

Die Leute rauchen so oder so Pot. Von der Kriminalisierung haben wir nichts als kriminelle Dealer. Das führt zu einer Kette von Gewalt. Die Legalisierung von Marihuana würde dem entgegenwirken, und die Regierung hätte Kontrolle über Handel und Konsum. Während der Prohibition hat ganz Amerika weitergetrunken, obschon Alkohol illegal war. Das war ein Riesengeschäft für die Mafia.

Nehmen Sie noch Drogen?

Mir wurde klar, dass ich mit den Drogen aufhören muss, wenn ich meine zukünftigen Enkel mit meinen eigenen Augen sehen will. Mein Körper hätte das Gift nicht mehr länger aufnehmen können.

Was macht Sie aggressiv?

Ich bin kein aggressiver Mensch. Ich weiss mich ja oft nicht einmal zu wehren, wenn ich das Gefühl habe, dass man mich ungerecht behandelt oder beleidigt. Ich bringe kein Wort über die Lippen. Erst am nächsten Tag stelle ich die Situation in meinem Kopf nach und überlege mir, was ich der Person hätte sagen sollen, die mich beleidigte. Aber dann ist es meistens schon zu spät.

Es kursieren wilde Geschichten und Gerüchte um Ihre Person und Ihre Exzesse. Bereuen Sie gewisse Dinge, die Sie getan haben?

Nein, ich denke nicht darüber nach.

Auch wenn Sie immer wieder gefragt werden, ob Sie tatsächlich vor den Augen einiger

Plattenbosse einer lebenden Taube den Kopf abgebissen haben?

Darüber spreche ich nicht mehr.

Man soll Sie gegen Tollwut geimpft haben, nachdem Sie auf der Bühne an einer toten Fledermaus genagt hatten.

Ich gehe auf diese Fragen nicht mehr ein. Es langweilt mich. Ich sage dann einfach: «Ich kann mich nicht mehr erinnern!» Das liegt zu lange zurück. Punkt. Ich denke über diese Dinge nicht mehr nach.

Sind Ihre Eltern stolz auf Sie?

Ich war das schwarze Schaf in der Familie. Ich zog sehr früh von zu Hause aus und verlor bald schon den Kontakt zu meinen Eltern. Ich besuchte sie hie und da. Doch nicht sehr oft. Mein Vater starb, als ich ein junger Mann war. Seine letzten Worte an mich waren: «Sohn, hör mit der Trinkerei auf.» Ich glaube, meine Mutter war stolz auf mich und meine Karriere.

Wann haben Sie zum letzten Mal mit ihr gesprochen?

Meine Mutter starb vor neun Monaten. Zuvor besuchte ich sie noch im Spital. Wir lebten in verschiedenen Welten. Ich wusste nicht, worüber ich mit ihr reden sollte. Jedes Mal, wenn ich mit ihr sprach, fragte sie mich, wie viele Millionen Dollar ich denn mittlerweile verdienen würde.

Waren Sie an ihrer Beerdigung?

Nein, aus Respekt vor meiner Mutter. Sie müssen verstehen, dass meine Gegenwart an der

Beerdigung einen grossen Tumult ausgelöst hätte. Die ganze britische Presse wäre aufgetaucht, Fans hätten nach Autogrammen gefragt. Das wollte ich meiner Mutter und meiner Familie nicht antun. Zudem sind Beerdigungen nicht mein Fall. Ich habe das Bild von meinem Vater noch vor mir, wie er im Sarg lag. So wollte ich mich nicht an meine Mutter erinnern.

Glauben Sie, dass Sie Reichtum und Erfolg von Ihrer Familie isolierte?

Das würde ich so nicht sagen. Ich komme aus einer klassischen englischen Arbeiterfamilie. Geld hatte einen anderen Stellenwert. Ich erinnere mich, wie ich mir als kleiner Junge eine Taschenlampe zum Geburtstag wünschte. Meine Mutter gab mir 20 Shilling - das waren damals noch 1 Pfund. Die Taschenlampe kostete aber nur 10 Shilling, und meine Mutter sagte mir, dass ich ihr das Wechselgeld zurückgeben müsse. Auf dem Heimweg verlor ich das Geld, was ein furchtbares Drama zur Folge hatte. Als ich dann plötzlich Millionen verdiente, war das für meine Familie etwas, womit sie schlecht umgehen konnte.

Fiel Ihnen der Wechsel vom Working-Class-Jungen zum Millionär leicht?

Warum soll ich mich beklagen? Ich habe Schwein gehabt und bin ein privilegiertes Bastard. Ich muss nicht morgens um sechs aufstehen und zur Fabrik gehen, um meine Familie zu ernähren. Ich kann das tun, was ich will, und verdiene damit erst noch Millionen von Dollar.

Sind Sie zahmer geworden?

Nein, Ozzy Osbourne ist nicht sensitiver geworden. Seine Musik nicht zahmer. Hören Sie sich meine alten Platten an: «Blizzard of Ozz» zum Beispiel. Schon damals war eine sanftere, hellere Seite von Ozzy Osbourne zu hören. Die Leute wollen mich aber nur immer als grimassenschneidenden Vampir sehen.

Haben Sie Leibwächter?

Nein. Ich gehe ja nicht mehr aus. Ich bin entweder zu Hause, im Studio oder auf Tour. Ich brauche keine Leibwächter, die mir auf Schritt und Tritt hinterherrennen. Dazu habe ich meine Familie.

Aber Sie sind eine Berühmtheit.

Ja, aber wenn mir irgendein Verrückter an die Kehle will, dann schafft der das ohnehin. John Lennon wurde von einem geisteskranken Fan auf offener Strasse erschossen. Ich habe mich mit Drogen und Alkohol vollgepumpt und lebe noch immer. Das Musikbusiness ist unberechenbar. Doch darüber denke ich nicht nach. Täte ich das, könnte ich mich gleich selbst ins Irrenhaus einliefern.

Worüber machen Sie sich Sorgen?

Zum Beispiel, dass ich morgen auf der Strasse stehen könnte oder dass ich Erwartungen, die man an mich stellt, nicht erfülle oder dass ich Ihnen keine guten Antworten für Ihr Interview gebe oder dass ich meine Freunde nicht glücklich mache. Ich habe das Gefühl, ich müsse dauernd jemandem etwas geben.

Woher kommt das?

Es sind die Stimmen in meinem Kopf, die mir sagen, tu dies, tu das, tu dies nicht, tu das nicht. Es vergeht kein Tag ohne diese Stimmen. Das treibt mich manchmal zum Wahnsinn. Deshalb trinke ich und nehme Drogen. Das hilft, die Dämonen zu besänftigen. Aber ich hoffe, dass ich eines Tages aufwachen und feststellen werde, dass ich mich ein wenig beruhigt habe.

Was bereitet Ihnen sonst noch Sorgen?

Kürzlich hörte ich am Radio, dass im Jahre 2009 der erste Mensch den Mars betreten wird. Ich meine, was soll das? Da werden Billionen von Dollar verschleudert, um einen Menschen auf den Mars zu fliegen. Dabei könnte man dieses Geld doch dazu verwenden, unseren eigenen Planeten etwas lebenswerter zu machen. Was wollen wir Menschen auf den Mars fliegen, wo wir es doch nicht einmal schaffen, uns um unsere Mitmenschen auf der Erde zu kümmern?

Solche Gedanken passen eher zu einem Seelsorger als zu Ihrem Ruf als «Prince of Darkness».

Wissen Sie, ich bin es leid, ständig auf die dunkle Seite von Ozzy Osbourne angesprochen zu werden. Im Grunde bin ich ein sehr sentimentaler, empfindsamer und unsicherer Mensch und nicht dieser verrückte Vampir, den ich auf der Bühne verkörpere. Ich kann mir zu Hause einen Kitschfilm anschauen, und mir kullern gleich die Tränen runter vor Rührung. Stellen Sie sich das mal vor: Der «Prince of Darkness» und seine Frau sitzen auf der Couch vor dem Fernseher und heulen hemmungslos!

So stellt man sich den «Grossvater des Shock-Rock» in der Tat nicht vor.

Well, der Shock-Rocker ist doch nur eine Seite von mir. Versuchen Sie es so zu sehen: Ein Clown geht nach seiner Vorstellung im Zirkus nicht mit seiner roten Nase und den zu grossen Schuhen nach Hause. Er zieht sein Kostüm aus und ist ein normaler Mensch. Das gilt auch für mich: Ich renne zu Hause nicht im Vampirkostüm und mit langen Zähnen rum, massakriere die Hunde meiner Kinder und esse Fledermäuse. Mein Privatleben hat mit der Bühne nichts zu tun. Zu Hause bin ich ein ganz normaler Mensch.

Nicht so viel Understatement. So ganz normal sind Sie nun auch wieder nicht.

Ich mag ein wenig verrückt sein, aber im Grunde gebe ich den Leuten doch nur, was sie von mir erwarten.

In den Achtzigern standen Sie wegen Anstiftung zu Selbstmord vor Gericht.

Ein Teenager hatte sich das Leben genommen, nachdem er angeblich Ihren Song «Suicide Solution» hörte.

In dem Song ging es um den ehemaligen AC/DC-Sänger Bon Scott, der sich selbst zu Tode trank. Das war ein Antialkohol-Song, der falsch verstanden wurde. Wenn man meine Texte nicht richtig liest oder falsch auslegt, dann ist das nicht mein Fehler. Die Nachricht von dem Massaker in Columbine hat mich ebenso geschockt wie jeden anderen Menschen in diesem Land. Schliesslich habe ich Kinder, die zur Highschool gehen. Das Problem ist, dass heutzutage alle Rockstars werden wollen. Viele junge Bands denken, dass sie schneller berühmt werden, wenn sie provokative Song-Zeilen wie «Kill My Mother» oder was weiss ich texten.

Dadurch bekommen sie Publicity und die Aufmerksamkeit der Medien.

Das ist doch Teil des Geschäftes. Auch Sie haben da mitgespielt.

Bei Ozzy **Osbourne** als auch bei Black Sabbath gab es stets einen Gegenpol zur dunklen Seite unserer Musik. Ich singe nicht nur von schrecklichen Dingen. Zudem habe nie in einem meiner Songs dazu aufgefordert, irgendwelche Gräueltaten anzustellen oder jemanden umzubringen.

Sie sind Vater von zwei Mädchen und einem Jungen. Sie haben mehr Alkohol und Drogen konsumiert als die versammelten Rolling Stones zusammen.

Sind Sie trotzdem ein guter Vater?

Ich versuche zumindest, ein guter Vater zu sein. Aber was ist ein guter Vater? Ein guter Vater sollte ein Vorbild sein.

Sind Sie ein Vorbild für Ihre Kinder?

Natürlich war ich nie ein Vorbild und werde es auch nie sein. Das weiss ich, und das wissen meine Kinder. Ich kann denen nichts vormachen. Es gab Momente, in denen ich das Gefühl hatte, meine Kinder würden mich «bevatern», wenn sie mich high sahen, betrunken, Kette rauchend und total abgefickt. Ich wurde verhaftet und per Krankenwagen in die Intensivstation gefahren. Jedesmal wenn so etwas passierte, sagte ich mir: «Fuck, was mache ich hier, ich bin ein miserabler Vater.» Ich fühlte mich schlecht deswegen. Mittlerweile sind meine Kinder Teenager und wissen, dass ich verrückt bin. Meine ganze Familie ist verrückt.

Ihre Frau Sharon managt Sie seit über zwanzig Jahren äusserst erfolgreich, und Ihre Kinder begleiten Sie oft auf Ihren Touren. Die Familie scheint erstaunlicherweise intakt zu sein.

Wir halten zusammen. In unserem Haus in Los Angeles gibt es keinen langweiligen Moment. Leider auch keinen ruhigen Moment. Es herrscht keine Sekunde Stille. Manchmal passiert alles gleichzeitig: Die Kinder schreien, die Hunde bellen, und die Mobiltelefone klingeln. Ich liebe meine Kinder, aber manchmal würde ich am liebsten alle aus dem Haus jagen. Get the fuck away from me you bastards.

Würde es etwas nützen, wenn Sie laut «Ruhe» brüllten?

Nein. Für meine Kinder bin ich keine Autoritätsperson.

Teilen sie wenigstens Ihren musikalischen Geschmack?

Ich höre kaum Musik zu Hause. Wenn, dann alte Sachen aus den Sechzigern und Siebzigern. Aus meiner Jugend. Ich bin ein Beatles-Fan. Mein Sohn spielt mir manchmal Musik vor und sagt: «Dad, mit dieser Band musst du unbedingt auf Tour gehen.» Dann höre ich mir das an und denke, die klingen ja schrecklich. Ich mag auch neue Metalbands, Tool oder Stone Temple Pilots. Doch die schlimmste Lärmquelle ist nicht die Musik meiner Kinder, sondern diese fuckin' Mobiltelefone.

Besitzen Sie selber eines?

Nein. Ich hasse Cellphones. Da sitze ich im Auto - der einzige Ort, wo ich hie und da noch Ruhe finde -, und der Fahrer spricht pausenlos

in sein fuckin' Cellphone. Oder ich möchte zu Hause ein ruhiges Gespräch mit meiner Frau führen, doch das geht nicht. Es wird ständig durch irgendeinen Anruf unterbrochen, oder meine Frau muss noch kurz telefonieren.

Wundert es Sie manchmal, dass Sie noch am Leben sind?

Well, ich habe meinen Lifestyle ziemlich gedrosselt. Weniger Alkohol, keine Drogen, keine Zigaretten, Fitness, eine ausgewogene Ernährung.

Sie sehen gesund aus. Wie ernährt sich Ozzy Osbourne dieser Tage?

Proteine, Fisch, Gemüse, keine Pasta, kein Brot, keine Süßigkeiten - aber nichts fällt mir leicht: Ich muss mich ständig vor den Dämonen in Acht nehmen, die mir einzureden versuchen, was ich tun und lassen soll.

Dämonen? Wie sehen diese aus?

Es sind Stimmen, die nicht aufhören, auf mich einzureden. Mein Kopf ist besessen von schlechten Gedanken, Angstvorstellungen, Panik.

Kam das erst, nachdem Sie Ihre Rockkonzerte nach dem Muster alter Horrorfilme inszenierten?

Nein, die Dämonen waren schon immer hier. Ich bin als schwermütiger Mensch geboren, ständig besorgt, dass gleich etwas Schreckliches passieren könnte. Und wenn ich eines Morgens aufwache und mir ausnahmsweise keine Sorgen mache, dann mache ich mir Sorgen, weil ich mir keine Sorgen mache.

*Interview: Frank Heer*